

Predigt am 18.04. 2004
Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung
Text: 1. Petr 1:3-9
Pfr. Johannes Beyerhaus

Votum/Begrüßung

Ein herzliches willkommen in unserer Matthäuskirche! Der heutige erste Sonntag nach Ostern hat den geheimnisvoll klingenden Namen Quasimodogeniti - man nennt ihn aber auch den weißen Sonntag. In der frühen Christenheit durften die an Ostern neu Getauften an diesem Sonntag erstmals am Abendmahl teilnehmen und sie legten am weißen Sonntag dann auch ihre weißen Taufkleider wieder ab. Wohl als Zeichen: ab jetzt soll nicht allein an den Kleidern sichtbar sein, dass sich diese im Glauben jungen Menschen zu Jesus Christus bekennen, sondern an ihrem Verhalten im Alltag. Heute werden sich Ihnen zwei Gemeindeglieder vorstellen, die ihre Taufkleider zwar schon längst abgelegt haben, aber die sich ab heute zumindest in einem neuen Aufgabenbereich als Christen bewähren sollen und wollen - nämlich in der Gemeindeleitung. Artur Lenz und Stephan Braun, die neu zugewählten Kirchengemeinderäte werden heute in ihr Amt eingeführt. Vielleicht nehmen sie dieses Amt nur mit Herzklopfen an, deswegen sprechen wir ihnen jetzt - aber auch uns selbst im Wechsel die Worte des Psalms 116 zu: *"Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der Herr tut dir (doch nur) Gutes!"*

Predigt

Liebe Gemeinde,

letzte Woche machten meine Frau und ich mit unseren Kindern und Freunden einen Osterausflug nach Bad Mergentheim in den wunderschönen Wildpark. Wir bewunderten dort die Kormorane und Bären und Wölfe und Wildschweine und was es sonst dort alles gibt und wurden dadurch zu tief sinnigen Gesprächen angeregt. Nämlich, was uns eigentlich, als Lebewesen, die auf der besseren Seite der Zäune und Absperrungen stehen dürfen, von den Tieren eigentlich unterscheidet.

Unser Freund meinte: "Wisst ihr eigentlich, dass genetisch betrachtet der nächste Verwandte des Schimpansen nicht etwa irgend ein anderer Affe ist, sondern der Mensch?"

Nun, so etwas hatte ich auch schon mal gehört.
Aber dann sagte er noch etwas, was mir neu war.

Nämlich, dass eine Theorie über die Entstehung des Menschen gibt, die meint, dass der Unterschied zwischen Affe und Mensch sich vor allem daraus erklärt, dass beim Menschen im Lauf der Evolution ein Gen kaputt gegangen ist. Ein Gen, das beim Schimpansen für die Ausbildung der viel stärkeren Kaumuskulatur verantwortlich ist. Und nun ist es so, dass die Muskelstränge sich anscheinend beim Schimpansen so über den Kopf rüberziehen, dass bei ihm längst nicht so viel Entfaltungsmöglichkeiten für die Ausbildung des Gehirns bleibt. Gut - dass Gott entweder viele Muskeln **oder** aber Gehirn gibt, dass wird ja auch sonst oft behauptet...

Beim Menschen aber bildeten sich laut dieser Theorie die hirnbeschränkenden Kaumuskeln durch das defekte Gen wieder zurück. Er konnte ab dann zwar nicht mehr so kraftvoll zubeißen, aber dafür entwickelte sich bei ihm ein größeres Hirn. Und so sind wir geworden, was wir sind - durch ein kaputtes Gen!

Soweit diese Theorie.
Eine von vielen.
Je mehr Hirn, desto mehr Mensch.

Nun weiß auch die Bibel um die Verwandtschaft des Menschen mit dem Tier - dafür gibt es vor allem im Schöpfungsbericht erstaunliche Hinweise. Aber sie macht unser Menschsein an anderen Dingen fest, als an einem kaputten Gen. Zu recht denke ich, denn dass die mit den größten Köpfen automatisch auch die menschlicheren Menschen sind, werden ja wohl nur wenige behaupten wollen.

Der entscheidende Punkt ist, dass Gott dem Menschen die Fähigkeit geschenkt hat, in einer lebendigen Beziehung zu ihm zu leben, seine Stimme zu hören und danach sein Leben zu gestalten.

Und hier wiederum spielt die Hoffnung auf Gottes Wirken und auf seine Verheißungen eine entscheidende Rolle. Das Wahrnehmen der anderen und viel größeren Dimension des Lebens "*Ohne Hoffnung schwinden meine Tage dahin*" heißt es in Hiob 5,16.

Positiv ausgedrückt in Ps 146:5: "Wohl dem, der seine Hoffnung auf den Herrn setzt!"

Seit Ostern war dieser Punkt auch in der Wahrnehmung der heidnischen Umwelt das markanteste Merkmal der ersten Christen, dass dies nämlich Menschen waren, die aus einer ganz starken und unerschütterlichen Hoffnung heraus lebten. Eine Hoffnung, der selbst der Tod nichts anhaben konnte.

Und das war kein Lippenbekenntnis, diese Hoffnung war echt. Dass mussten sehr viele der ersten Christen auch beweisen, wenn sie etwa zur Belustigung der Volksmassen in der Arena den Löwen in Säcken vorgeworfen wurden oder um Leben oder Tod kämpfen mussten. Schon damals also ein ziemlich geschmackloses Unterhaltungsprogramm um Quoten zu erzielen.

Bei nicht wenigen der heidnischen Zuschauer allerdings verwandelte sich das Lachen in Staunen. Manche von Ihnen haben vielleicht noch die Worte aus dem Film Quo Vadis im Ohr, wo Nero alias Peter Ustinov fassungslos sagte: "Sie singen ja - sie singen!" Und in dem Film steht Petrus selbst in der Menge, bevor er selbst ergriffen und mit dem Kopf nach unten gekreuzigt wurde: "Ja, singt meine Kinder, singt!"

Ja, diese Menschen da unten hatten eine Hoffnung, die die Menschen auf den Tribünenplätzen nicht hatten.

"Deshalb seid ihr voll Freude - schreibt Petrus in V 6 - auch wenn ihr jetzt - wenn Gott es so will - für kurze Zeit leiden müsst, und auf die verschiedensten Proben gestellt werdet. Das geschieht, damit euer Glaube sich bewähren kann, als festes Vertrauen auf das, was Gott euch geschenkt und noch versprochen hat. Wie das vergängliche Gold im Feuer auf seine Echtheit geprüft wird, so wird euer Glaube, der viel kostbarer ist als Gold, im Feuer des Leidens geprüft. Wenn er sich als echt erweist, wird Gott euch mit Ehre und Herrlichkeit belohnen an dem Tag, an dem Jesus Christus sich in seiner Herrlichkeit offenbart" (1 Petr 1:6f.)

Eine Hoffnung mit Ewigkeitsdimension.

"Glaube ist ein Vogel, welcher singt, wenn die Nacht noch dunkel ist" (Tagore)

Hören wir uns nur mal zum Vergleich an, was heidnische Autoren zum Thema Hoffnung zu sagen hatten. Einer der großen und einflussreichen Dichter und Denker des Altertums (Sophokles) sagte zum Beispiel: "Nie geboren worden zu sein - dass ist mit Abstand das Beste, was dem Menschen passieren kann". Das Zweitbeste aber ist, nach der Geburt mit größt möglicher Geschwindigkeit dorthin wieder zurückzukehren, woher er gekommen ist."

Wo immer das sein mag.

Wie anders der Apostel Petrus.

Von Haus aus war er kein Dichter oder brillanter Denker.

Sondern ein schlichter Fischer. Aber er hatte mehr von der Wahrheit und dem Sinn des Lebens begriffen, als all die Supergescheiten seiner Zeit zusammen. Denn er hatte mehr gesehen als sie.

Jesus war ihm als der Auferstandene selber begegnet. Und diese Begegnung gab dem Fischer Petrus einen ganz neuen Horizont, eine völlig neue Perspektive für sein eigenes Leben und für die unzähligen Menschen, die seine Briefe lasen oder die auf seinen vielen Reisen in Sachen Hoffnung seinen Predigten lauschten.

Jesus hatte Petrus nach Ostern einen klaren Auftrag gegeben und dazu auch noch die innere Bereitschaft, seine Leitungsaufgabe in der Gemeinde Jesu mit allen Konsequenzen wahrzunehmen. Voraussetzung dafür war, dass Jesus vorher noch einen Schlussstrich unter die unglückliche Vergangenheit des Petrus gezogen hatte und ihm dadurch eine neue Beziehung zu Gott ermöglichte. Petrus konnte nun unbelastet nach vorne schauen. Er konnte sich mit einer neuen Liebe und Hingabe

und Treue erfüllen lassen - zu Gott und zu all denen, die ihm als erstem Leiter der Urgemeinde anvertraut waren.

Das, was Petrus sehen und hören durfte, machte den ganzen Unterschied zu all den anderen aus, die viel dachten und viel dichteten, aber letztlich doch nur im Nebel nach der Wahrheit stocherten. Wie ja auch Pilatus mit seiner berühmten Frage - "Was ist Wahrheit?"

In dem Film von Mel Gibson unterhält sich Pilatus darüber ja später noch lange mit seiner Frau. Schließlich sagt er: "Weißt du, was für mich Wahrheit ist? Ich habe schon zwei Warnungen vom Kaiser aus Rom bekommen, beim dritten Mal wird mein Blut fließen - das ist für mich die Wahrheit!"

Petrus weiß noch von einer anderen Wahrheit.

Der heutige Wochenspruch aus seinem ersten uns erhaltenen Brief lautet:

"Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christ von den Toten". (1 Petr 1:3)

Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung.

Der Gott des Lebens möchte, dass wir lebendige Menschen sind. Und lebendig sind wir solange, wie wir Hoffnung in uns haben. Eine Hoffnung, die darauf baut, was Gott in der Auferweckung seines Sohnes von den Toten uns allen angeboten hat: Ein Leben aus der Kraft der Versöhnung.

Ein Leben in Hingabe und Gehorsam.

Ein Leben mit Perspektive.

Petrus schreibt dazu:

"Diese Hoffnung gründet sich darauf, dass Jesus Christus vom Tod auferstanden ist. Sie richtet sich auf das neue Leben, das Gott schon jetzt im Himmel für euch bereithält". (Übersetzung: GN)

Sie richtet sich auf das neue Leben.

Hoffnung nur um der Hoffnung willen ist es noch nicht. "Hoffen und Harren hält manchen zum Narren". Das stimmt. Es kommt auf den **Inhalt** der Hoffnung an. Jemand (Billy Wilder) hat mal sinngemäß gesagt: "Was manche für das Licht am Ende des Tunnels halten, ist in Wirklichkeit ein entgegenkommender Zug, der direkt auf sie zufährt."

Oder ich muss auch an den Schwan denken, der kürzlich in der Zeitung abgebildet war. Er lebt irgendwo an der Alster und hat sich Hals über Kopf in eine Schwänin verliebt. So sehr, dass er gar nicht mehr von ihrer Seite weicht.

Das Tragische daran: Seine Angebetete ist aus Plastik - ein Tretboot in Schwanenform.

Aber das hat der Gute offensichtlich immer noch nicht gemerkt, denn er hat sogar schon ein Nest für seine Geliebte gebaut!

Ist es nicht tragisch, wenn man seine ganze Hoffnung auf ein Kunstprodukt setzt?

Und wir brauchen überhaupt nicht über diesen Schwan zu lachen - wie viele Menschen machen es genauso, dass sie ihre Zeit, ihre Hingabe, ihre Leidenschaft in Produkte investieren, die die Industrie für sie am Fließband fertigt.

Hoffnungen, die wir uns selbst machen, die keinen Grund in der Wirklichkeit haben, sind tote Hoffnungen. Vielleicht beleben sie uns für kurze Zeit, dann aber lassen sie uns in der Enttäuschung umso kraftloser zu Boden sinken.

Eine lebendige Hoffnung zeichnet sich dadurch aus, dass kein anderer als der lebendige Gott selbst sie in uns weckt. Eine Hoffnung, die einen wirklichen Grund hat, mit der er unsere Augen öffnet, unser Herz berührt und neues Leben in uns einströmen lässt.

Eine Hoffnung, die weit jenseits von dem liegt, was wir jemals nur rein verstandesmäßig begreifen können.

Kürzlich erzählte mir mein Vater von einem Ostergottesdienst, der ihn sehr beeindruckt hatte. Eine Gruppe geistig Behinderter hatte auch teilgenommen, und diese Menschen wurden von der Botschaft der Auferstehung und der Hoffnung in einer Art und Weise ergriffen und strahlten in diesem Gottesdienst eine Freude aus, die bei den anderen Gottesdienstbesucher so nicht spürbar war. Offensichtlich hatte Gott selbst diese Freude in ihnen freigesetzt.

Unser Text sagt sogar noch mehr: "Nicht nur: wir **bekommen** eine neue Hoffnung", sondern Er hat

uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung.

Was heißt das?

Manche verstehen das so, als ob es vor allem darum ginge, was in uns selbst für mich und die Menschen um mich herum spürbar und sichtbar neugeworden ist. Ich blicke also auf mein Leben, vielleicht auch auf den Tag meiner Bekehrung und stelle zweifelsfrei fest: seitdem ich Christ bin, hat sich mein Leben, mein Verhalten, mein Charakter so dramatisch zum Guten verändert, dass ich wirklich ein anderer, ein neuer Mensch bin.

Wohl dem, dem dieses Zeugnis auch von seinen Mitmenschen ausgestellt wird! Vielleicht sogar von seiner eigenen Familie!

Aber ist es nicht doch eher so, dass der Blick auf uns selber und in uns hinein oft genug auch mehr als genug Betrübliches zu Tage fördert und daher eher Grund zur Ernüchterung ist? Dass trotz mancher Veränderungen, vielleicht sogar Verbesserungen das meiste in unserem Verhalten doch beim Alten geblieben ist?

Meine Erfahrung jedenfalls ist die, dass oft **gerade** Menschen, die besonders vollmundig von ihrer Bekehrung reden und offen oder heimlich auf diejenigen herabschauen, deren Christsein sie in Zweifel ziehen, oft keineswegs Christen sind, die es ihren Mitmenschen leichter machen, zu glauben.

Ein früherer Bischof unserer Landeskirche, der nun ganz gewiss kein Liberaler war, sagte einmal: "Die Frömmsten in den Gemeinden schreiben mir oft die bösesten Briefe"

Jesus hat eben nicht gesagt: "Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr den Tag eurer Bekehrung wisst oder besonders schön und oft betet" und er hat auch nicht gesagt "Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, weil ihr den geistlichen Durchblick habt!"

Nein - sondern er hat gesagt: *"Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt."* Eine Liebe, die sich nicht zuletzt auch daraus nährt, dass jedenfalls Gott auch für den schwierigsten Bruder und die schwierigste Schwester noch Hoffnung hat. Das muss ich mir auch immer wieder selbst sagen.

"Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns (uns alle, alle die wir zu ihm gehören) nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christ von den Toten"

Wiedergeboren - Petrus macht diese Hoffnung zunächst mal überhaupt nicht am Menschen fest. Sondern an dem was Gott tut und hofft.

Natürlich bedeutet Wiedergeburt **auch**, dass tatsächlich etwas in meinem Leben neu wird. Dass ich mit Gott reden kann und auch das Bedürfnis dazu habe. Dass mir wichtig ist, was Gott mir sagen möchte. Und ich annehmen kann, was dieses Leben auch an Härten bereithält.

Kürzlich sagte eine gute Bekannte nach ihrer zweiten Fehlgeburt, die ihr wie schon die erste ungeheuer viel zu schaffen gemacht hatte: "Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, gelobt sei der Name des Herrn"! Auch das hat natürlich mit einem Wiedergeborenen zu einer lebendigen Hoffnung zu tun, die das Leben in einem größeren Zusammenhang sehen kann.

Auch der Wunsch nach Gemeinschaft mit anderen Christen gehört zu den Zeichen der Wiedergeburt. Oder die Fähigkeit zu vergeben. Tiefe Verletzungen, die mir ein Mensch zugefügt hat. Das kann ich nicht von alleine, das muss mir geschenkt werden.

Dass ich überhaupt einen neuen Blick für meine Mitmenschen bekomme, mich mitfreuen kann, mitleiden kann, wie ich das vorher vielleicht nicht konnte, bevor Gott in mein Leben kam. Dass mein Leben einen neuen Horizont bekommt.

Aber wenn Petrus darüber redet, dass Gott uns durch die Auferstehung Jesus Christi von den Toten wiedergeboren hat, dann geht es doch wohl vor allem um Gottes Handeln, nicht in erster Linie um meine Frömmigkeit.

Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Das ist etwas, was an mir geschieht. Geburt ist der passivste Vorgang, der überhaupt vorstellbar ist. Ich werde geboren. Ich werde wiedergeboren.

Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung - das heißt doch wohl auch: Durch die Auferstehung sind wir für **Gott** eine lebendige Hoffnung. Ich darf wissen, dass ich trotz meines Versagens ein Mensch bin und bleibe, von dem Gott sich noch etwas verspricht.

Und er sorgt selbst dafür, dass Grund und Aussicht besteht, von uns noch etwas zu erwarten. Früchte, die ihm gefallen und in der Ewigkeit Bestand haben. Nicht nur Dornen und Disteln. Wenn wir nur an ihm bleiben, dann werden sie wachsen.

Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung.

Gott hat Hoffnung für uns und deswegen sind wir Menschen der Hoffnung und dürfen und sollen aus dieser Hoffnung heraus leben und lieben und leiden und sogar sterben, weil wir wissen dürfen: bald sind wir in aller Ewigkeit bei Ihm.

Und liebe Gemeinde, das ist Grund zur Freude und deswegen wollen wir auch jetzt miteinander das Osterlied singen: „Wir wollen alle fröhlich sein“

Amen